

ANZEIGE-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 87

Mittwoch, den 31. Oktober 1917

6. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 31. Oktober ds. J. findet im Rathhaussaale hier selbst eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt.

Hofheim a. T., den 30. Oktober 1917.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Dr. M. Schulze-Kahlenh.

Bekanntmachung.

Zur Sicherstellung der Lieferung von ungesponnenem Garn im nächsten Jahre ist es dringend nötig, daß die Bindegarnenden unterzüglich an die Sammelstelle des Kreis-Kommunal-Verbandes: Raiffeisenlagerhaus Hofheim a. M. abgeliefert werden. Es ist Pflicht eines jeden Landwirts, dafür zu sorgen, daß eine Stockung bei der Umarbeitung der Bindegarnenden nicht eintritt, ein Stillstand der Fabriken bei dem Mangel an Arbeitskräften nicht entsteht und dadurch eine rechtzeitige Lieferung von Bindegarn für das nächste Jahr ermöglicht wird. Nähere Auskunft erteilt die Landwirtschaftliche Zentral-Parthelanstalt Frankfurt a. M., Schillerstraße 25.

Höchst a. M., den 3. Oktober 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses: Klausser.

Bekanntmachung.

Tarif für Schornsteinfeger.

Die Grundtarife für das einmalige Fegen eines einlöchigen Kamin- oder festigbaren Schornsteins ist durch Beschluß des Kreis-Ausschusses von 15 Pf. auf 20 Pf. erhöht worden.

Meine Bekanntmachung vom 30. März 1898 zuletzt veröffentlicht in Nr. 42 des Kreisblattes für 1912 ändert sich unter la demgemäß.

Bekanntmachung.

des Ueberwachungsausschusses der Seifenindustrie betreffend Abgabe von Seife und Seifenpulver an Wiederverkäufer.

Auf Grund der Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln vom 18. April 1916 (Reichsgesetzbl. 1916 S. 307.) und 21. Juni 1917 (Reichsgesetzbl. 1917 S. 546) hat der Ueberwachungsausschuß der Seifenindustrie folgende Bestimmungen betreffend die Abgabe von fetthaltigen Waschmitteln an Wiederverkäufer erlassen.

§ 1. Wiederverkäufer, welche fetthaltige Waschmittel unmittelbar an Verbraucher abgeben, haben die bei der Abgabe von Seife und Seifenpulver gesammelten Seifenartenabschnitte des abgelaufenen und laufenden Monats getrennt nach Seife- und Seifenpulverabschnitten bis spätestens zum 8. jeden Monats bei den für die Ausgabe von Seifenarten zuständigen Ortsbehörden überhändlich aufzulegen oder in Umschlägen verpackt mit einer Aufstellung einzureichen.

§ 2. Die Ortsbehörden stellen den Wiederverkäufern auf den diesen vorzulegenden, ordnungsmäßig ausgefüllten Bordrücken mit Unterschrift und Stempel versehenen Empfangsbefestigungen über diejenigen Mengen Seife und Seifenpulver aus, auf welche die abgelieferten Abschnitte lauten.

§ 3. Die Abgabe von R. A.-Seife und R. A.-Seifenpulver an Wiederverkäufer ist nur gegen Abgabe von Empfangsbefestigungen gemäß § 3 gestattet.

Die Empfangsbefestigungen sind den Lieferanten einzureichen, soweit ein Lieferant Großhändler ist, bis spätestens zum 12. jeden Monats, soweit die Bestellung von einem Klein- oder Großhändler unmittelbar beim Fabrikanten erfolgt, bis spätestens zum 15. jed. Monat.

§ 4. Die Abgabe von R. A.-Seife und R. A.-Seifenpulver durch Wiederverkäufer darf nur zu den vom Ueberwachungsausschuß der Seifenindustrie durch die Seifenherstellungs- und Vertriebs-Gesellschaft bekanntgegebenen Preisen und Lieferungsbedingungen erfolgen.

Die Wiederverkäufer haben den durch die Seifenherstellungs- und Vertriebs-Gesellschaft bekanntgegebenen Weisungen des Ueberwachungsausschusses hinsichtlich der Lieferung, der Meldung der Bestände und abgegebenen Mengen nachzukommen.

§ 5. Bei Verkauf gegen die Bestimmungen der §§ 1, 2 und 4 wird der Wiederverkäufer von den Wiederverkäufern von dem Bezug von Seife und Seifenpulver dauernd oder teilweise ausgeschlossen.

§ 6. Die Bekanntmachung tritt mit dem 1. Oktober ds. J. in Kraft derart, daß zum ersten Male im Monat

Oktober Seifenartenabschnitte des Monat September sowie des Monats Oktober zum Umtausch gegen Empfangsbefestigungen bei den Zuständigen Ortsbehörden einzureichen sind.

Berlin, den 20. August 1917.

Der Ueberwachungsausschuß der Seifenindustrie.

Gustav Runge.

Wird veröffentlicht.

Höchst a. M., den 30. Oktober 1917.

Der Landrat: Klausser.

Vorstehende Bekanntmachungen werden veröffentlicht: Hofheim, den 30. Oktober 1917.

Der Magistrat: J. V. Heunisch.

Lokal-Nachrichten.

*) Jedermann wird den Aufruf des B. Fr. V. im heutigen Blatte, wodurch die diesjährige Sammlung der Weihnachtsspende, durch die Vorsteher der Brotarten-Ausgabe, Samstag den 3. November bewirkt werden soll, als sehr zeitgemäß begrüßen. Im Dankgefühl für den Empfang des täglichen Brotes wird jeder gerne bereit sein eine reichliche Spende zu opfern, für die, welche uns Heimat und Familie durch ihre Tapferkeit beschützen und dadurch die Austeilung des Brotes möglich machen. Eine Mark hat wohl jeder dafür übrig und mancher vielleicht noch etwas mehr. Vergesse nicht es den Kindern mitzugeben!

*) Die Fahrpreiserhöhungen für D- und Schnellzüge haben auf den Verkehr die beabsichtigte Wirkung ausgeübt. Von überfüllten Zügen ist keine Rede mehr. Viele Züge fahren so leer, daß sich ihr Betrieb nicht lohnt. Aus manchen Fernzüge steigen an der Endstation oft nur einige Fahrgäste aus. Dagegen weisen die Personenzüge, die die beglückenden Zuschläge vorerst nicht kennen, eine zunehmende Befüllung auf, so daß die befürchtete Ueberfüllung jetzt tatsächlich in manchen Zügen der Hauptstrecken nun eingetreten ist. Der Sonntagsverkehr wird nach dem Inkrafttreten der Winterfahrpläne am 1. November eine erhebliche Einschränkung erfahren, da zahlreiche Züge im Fortfall kommen.

*) Die Brotgetreideration der Selbstversorger. Nachdem bereits durch Erlass des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts die Mehleration der versorgungsberechtigten Bevölkerung vom 1. Nov. ab gekürzt worden ist, weil von diesem Zeitpunkt ab wieder die Streckung des Brotes durch Kartoffeln eintritt, hat der Bundesrat durch Verordnung vom 25. Oktober 1917, auch die Brotgetreideration der Selbstversorger von monatlich 9 Kg. auf 8 1/2 Kg. ermäßigt, da auch auf dem Lande die Brotstreckung mit Kartoffeln erfolgen soll und den Selbstversorgern die hierzu nötigen Mengen von Kartoffeln belassen werden.

*) Die neuen Bestimmungen für Monatskarten auf der Eisenbahn, die am 1. November in Kraft treten sind veröffentlicht. Die Monatskarten für 1.-3. Klasse vom 1. November ab gültig für den Kalendermonat werden in zwei Arten ausgegeben. Für Personenzüge zu den bisherigen Preisen und für Schnellzüge mit 100 Prozent Zuschlag. Die für Personenzüge ausgestellten Monatskarten dürfen auch im Schnellzugverkehr gegen Lösung einer Ergänzungskarte für jede Fahrt benutzt werden. Bei beiden Arten der Monatskarte ist bei Benutzung von Schnellzügen der tarifmäßige Schnellzugzuschlag zu zahlen. Die durch Ausschlag bekanntgemachten Schnellzüge, die von der Benutzung mit Monatskarten ausgeschlossen sind, dürfen auch nicht mit Schnellzugsmontatskarte benutzt werden, das Recht der Benutzung solcher Züge kann auch nicht durch Lösung von Zuschlagskarten erworben werden. Auch auf Monatsnebenkarten finden diese Vorschriften Anwendung; danach wird auf den Preis jeder Nebenkarte ein Zuschlag von ebenfalls 100 Prozent erhoben. Da der Preis der Nebenkarte im allgemeinen um 50 Prozent zur Stammkarte ermäßigt ist, so stellt sich der Preis der Nebenkarte ebenfalls wieder um 50 Prozent billiger wie der der Stammkarte.

*) Auf Grund der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts vom 2. Oktober ds. J. darf seit dem 15. Oktober die Veräußerung von Schweinen mit einem Lebendgewicht von über 25 Kg. auch wenn es sich nicht um Schlachtschweine handelt im Regierungsbezirk Wiesbaden nur noch an die Kreis-sammelstelle des Viehhandelsverbandes erfolgen. Im Falle der anderweitigen Veräußerung machen sich sowohl der Veräußerer als der Erwerber strafbar. Annahmen zur Veräußerung an einen anderen Erwerber als den Viehhandelsverband können nur für hochwertige wirkliche Zuchtschweine und für Futter-

schweine an Selbstversorger zugelassen werden und bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Landrats—in Stadtkreisen des Magistrats—desjenigen Kreises, in welchen sich die Schweine, deren Veräußerung beabsichtigt ist, befinden. Futterschweine zur Weitermacht an Selbstversorger dürfen nicht über den gesetzlichen Höchstpreis für Schlachtschweine veräußert werden.

*) Verkehr mit Zucker. Der Bundesrat hat unter dem 17. Oktober 1917 eine Verordnung erlassen, die die Vorschriften, die für den Zuckermarkt im Berichtsjahr 1916/17 galten mit kleinen Änderungen auf die neue Zuckerwirtschaft ausdehnt. Einer neuen Festsetzung bedürfen die Preise für Rohzucker und Verbrauchszucker, die sich nach den im Frühjahr ds. J. auf 2,50 Mark für den Zentner festgesetzten Zuckerrübenpreisen richten müssen. Der Rohzuckerpreis ist frei Magdeburg für 50 Kg. auf 23 M., der Verbrauchszuckerpreis auf Magdeburg auf 36 M. für den Zentner festgesetzt worden.

*) Auf Anordnung des preuß. Ministeriums ist ein Verzeichnis der im Staatshaushalt vorgenommenen Verdrückungen herausgegeben worden, welches nachstehend veröffentlicht wird:

Fremdausdruck	Verdeutschung
reglementmäßig	Ordnungsmäßig, vorchriftsmäßig
Relikten	nach Dienstvorschrift
Remontegelber	Hinterbliebene
Remunerationen,	Erlagsvergelt, Vergelt
ausgerordentliche	außerordentliche Vergütungen
Remunerierung	Vergütung oder unter Vermeidung dieses Wortes Hilfsleistungen
Reparaturen	Wartungen, Instandsetzungen
Repräsentationsgelber	Aufwandsgelber
Repräsentationsräume	Festräume
Reservefonds	Rücklagen, im Zweifel bisheriger Ausdruck
Reffort	Beschäftsbereich, Bereich
Restitutionsenen	Zurückstellungen, Instandsetzungen
Reueuüberschüsse	Umsatzüberschüsse
reversmäßig	verpflichtungsmäßige
Revision	Beaufsichtigung, Prüfung, Untersuchungen
Rezept	Anweisungsvorschrift
Servituten	Servidungen, Grunddienstbarkeiten
Esslon	Tagung
Signal, Sturm;	Sturmzeichen; Sturmwarnstelle
Sturmsignalstation	
Spezialetat	Sonderplan, Sonderhaushalt
Spezialfonds	Sonderfonds
Staatshaushaltsetat	Staatshaushaltplan
Station	Stelle, Platz, Standort
statutmäßig	Ordnungsmäßig
Stipendium	Stiftungsgeld, Beihilfe, im Zweifel bisheriger Ausdruck
Studienhonorate	Vorlesungsgeld, Honorar
Studienreisen	Forschungstreffen, Belehrung durch Reisen
Studierende	Schüler, Hörschüler, Hörer, Beflissene, im Zweifel bisheriger Ausdruck
Tantieme	Gewinnanteil, Gehälrenteil
tarifmäßiger Wohnungsgelb-	gesetzlicher Wohnungsgelb-
zuschuß	zuschuß
Terminhandel	Zeiterträge
topographische Zwecks	Zweck der Ortsbeschreibung oder der Ortskunde
Transportkosten	Beförderungskosten
Sammeltransportwagen	Sammelwagen, Sammelwagen
Sammeltransporte	
Utensilien	Geräte
Zentralbureau	Hauptbüro
Zentralheizung	Sammelheizung
Zentralverwaltung	Hauptverwaltung des Ministeriums
Zivilstandsakt	Standesamtliche Beurkundung, standesamtliche Urkunde, standesamtliche Handlung.

Fiasko

des Kartensystems in England. Bereits bei dem ersten Versuch einer Lebensmittelrationierung, bei der Einführung von Zuckerkarten, scheint das englische System bedenklich Schiffbruch gelitten zu haben. Nachdem die Formulare, die gewisse Fragen zur Beantwortung und Raum für Namen und Adresse des Karteninhabers enthalten, zur Ausfüllung verteilt worden sind, haben von den 15 Millionen Formularen, die inzwischen an die verschiedenen Büros zurückgelangt sind, nicht weniger als 7 Millionen wegen falscher Erklärung weggeworfen werden müssen. Allein im Londoner Casse waren 80 Prozent verkehrt oder garnicht ausgefüllt worden. Tausende von Personen haben ihre Adresse nicht angegeben und warten nun vergebens auf Zustellung der Karten. Von verschiedenen Kommissionen war zur Veranschaulichung eine fingierte Adresse auf die Rückseite des Formulars gedruckt worden, und diese Adresse schrieben nun ein großer Teil der Bevölkerung anstelle seiner eigenen hin. Andere wieder haben diese Musteradresse herausgeschnitten und auf den Briefumschlag geklebt. — Wo bleibt da der so oft gerühmte praktische Sinn der Engländer. (zb.)

Rundschau

Deutschland.

Entscheidung. (zb.) Schweden wird — dafür sprechen mancherlei Anzeichen — sehr bald vor die Entscheidung über Fragen gestellt werden, die sein Schicksal wahrscheinlich auf Jahrzehnte hinaus bestimmen dürften. Deutschland verlangt von Schweden nichts anderes, als daß es prinzipielle Neutralität nach allen Seiten hin bewahrt. Auf der Seite der Entente aber droht Schweden das Schicksal Griechenlands oder Rumaniens.

Lieber Brot als Truppen. (zb.) Einer Washingtoner Nachricht zufolge veröffentlichte Roosevelt im „Kansas City Star“ folgende Erklärung: Die Entente hat das Verlangen gestellt, daß wir mit unseren Truppen sendungen aufhören und dafür Lebensmittel senden möchten. Es kann nicht in der Absicht der Regierung der Vereinigten Staaten liegen, diesem Verlangen Folge zu leisten.

Die Bucht von Bernau. Obwohl die russische Regierung behauptet, daß es den russischen Seestreitkräften gelungen sei, sich vollständig in den finnischen Meerbusen zu nisten, verläutet aus schwedischen Quellen, daß einige Schiffseinheiten die Bucht von Bernau nicht mehr verlassen konnten und dort von Teilen der deutschen Flotte eingeschlossen seien. (zb.)

Ein Belgier über die belgische Zukunft.

Im Haager „Nieuwe Courant“ äußert sich in sehr bemerkenswerter Weise Leo Picard, ein sehr geachteter Kenner der flämischen Bewegung, über die Zukunft Belgiens. Wenn wir auch auf deutscher Seite keineswegs mit allen seinen Darlegungen einverstanden sein können, so muß man doch zugeben, daß sich seine besonnenen und eingehende Art, die Dinge zu beurteilen, recht vorteilhaft abhebt von den üblichen oberflächlichen Behauptungen der belgischen Flüchtlingspresse. Ein anerkannter Belgier, meint er, bedeutet einen schlechten Frieden, einen Frieden, der den Keim künftiger Kriege in sich trägt, einen Frieden ohne Entwicklungsmöglichkeit. Ein Frieden dagegen, der Belgien wieder herstellt, bei dem die belgischen Interessen mit den allgemeinen Interessen in Übereinstimmung gebracht werden, wäre ein wirklicher europäischer Frieden, der den europäischen Grund eines Völkerbundes befördern könnte. Belgien wiederherstellung ist erst möglich, wenn sichere Bedingungen durch einen Verständigungsfrieden erfüllt sind. Juristisch ist Belgien noch immer, was auch einige Kreise in Le Havre wünschen mögen, ein neutrales Land. Tatsächlich ist auch, trotz des harten Drucks der

deutschen Besetzung und der harten Kämpfe an der Front, ein sehr großer Teil der Bevölkerung in seinem politischen Urteil neutral geblieben. Die belgische Neutralität aber ist eine allgemeine europäische Einrichtung, die nur dann wieder hergestellt werden kann, wenn die zwei größten Mächte Europas, England und Deutschland, ihr feindliches Verhältnis aufgeben. Die erste Bedingung für Belgiens Herstellung ist die Wiederherstellung des internationalen Rechtslebens. Die zweite Bedingung ist der freie Handelsverkehr. Er ist für alle Länder, die selber nicht an eine wirtschaftliche Selbständigkeit denken können, eine Notwendigkeit. Für Belgien in Anbetracht seiner zahlreichen Bevölkerung noch mehr als für die anderen. Belgien kann nur gedeihen als ein Mittelpunkt, nicht aus sich selbst heraus. Freihandel nicht in einem absoluten und dogmatischen Sinne, sondern in einem sachlich-relativen, der mit den historisch gewordenen Zuständen rechnet. Die Klausel der Meistbegünstigung kann dazu vielleicht, mangels eines besseren Systems, gute Dienste leisten.

Aber die Beziehungen zwischen den Völkern, sooft Picard, werden nicht allein durch juristisch-politische und wirtschaftliche Verhältnisse geregelt. Auch die kulturellen Faktoren sind dabei von großem Gewicht, und wer wirklich einen dauerhaften Frieden will, der muß jetzt für das Eintreten, was Friedrich Meinecke jüngst die geistige Demobilisierung genannt hat. Hierbei können insbesondere die Flamen eine bedeutende Rolle spielen. Wer bei der Erörterung über die belgische Frage vergißt, daß Belgien kein nationaler Staat ist, und daß sehr starke Kräfte — man kann wohl sagen Naturkräfte — sich dem Nationalisierungsprozeß widersetzen, der von Brüssel durch eine lange Minderheit, die aber über die politische Macht verfügte, geleitet wurde, der treibt sehr schlechte internationale Politik, denn er vernachlässigt bei einem wichtigen Problem einen sehr wichtigen Faktor. Die flämische Bewegung darf nicht als ein Vorwand des Machtstrebens angesehen werden, sie ist eine Kraft in sich selbst, und die Flaminganten, alle ohne Unterschied, sind ausgesprochene Gegner eines „größeren Belgiens“ und halten sehr — die flämischen Zeitungen „Vrij België“ und „De Stem uit België“ sowohl wie die verständigen Aktivisten — an der belgischen Neutralität. Keiner von ihnen darf Entsetz erwarten von einem Vorkriegsdeutschland, und die meisten von ihnen wissen, daß der Krieg andere Ursachen gehabt hat als die Barbarei des deutschen Volkes oder die bösen Pläne der Herren in Berlin. So ist die flämische Bewegung eine aus sich selbst wirkende Kraft der flämischen Gedanken. Fländern — und wir hoffen, daß es auf der Höhe seiner Aufgabe sein wird — kann bei dem Frieden und in Zukunft als ein friedensförderndes Element wirken. Das wird es um so besser können, als es darin überein geht mit den anderen neutralen Völkern, voran die Niederlande, das Kernland der niederländischen Kultur, die auch die flämische Kultur ist. Um dieses Element zu stärken, wird es gut sein, wenn bei Kriegsende die ausgesprochen demokratische flämische Sprachfrage in Belgien durch die Regierung zu einer Lösung gebracht wird, ohne daß die demokratischen Einrichtungen Belgiens davon berührt werden. Wer dazu beiträgt, hilft nicht allein Fländern, sondern wirkt auch für die Zukunft Europas. Wer dagegen arbeitet — und das sind die Franzosen und die Jungflamen — ist aufs schärfste zu verurteilen. Belgien wird der lieblichste Europas genannt, aber platonische Erklärung von der einen Seite und bedingte Versprechungen von der anderen, können dem Lande nicht helfen. Nur derjenige kann Belgien wirklich dienen, der für einen guten allgemeinen Frieden arbeitet: für eine englisch-deutsche Annäherung, für wirtschaftliche Freiheit und für geistige Demobilisation.

Wirtschaftskrieg. (zb.) Auch in Deutschland wird man gut daran tun, der neuen Ankündigung des Wirtschaftskrieges, der den bisher freien Weltmarkt in einen Kampfsplatz der Wirtschaftskräfte verwandeln würde, beizugehen. Mehr wie je muß eines der wichtigsten deutschen Kriegsziele in der Forderung bestehen, daß die Gegner weder direkt noch indirekt nach dem Kriege die Abhängigkeiten der deutschen Waren beschönken. Mehr wie je ist es aber auch notwendig, daß die Regierung Deutschlands Industrie und Deutschlands Handel in ihren Be-

strebungen auf Wiedergewinnung des Weltmarktes tatkräftig unterstützt.

Manöver. (zb.) Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß England zurzeit Schiffraum absichtlich aus dem Verkehr hält. Wenn damit auch das Bestreben ist, rechtzeitig genügenden Schiffraum zur Verfügung zu haben, so ist es andererseits doch auch unzweifelhaft, daß England mit dieser Zurückhaltung eine bestimmte Abhängigkeit verbindet, nämlich, den U-Booten nur noch wenige Ziele zu bieten, damit ihre Ergebnisse zu beeinflussen und damit der eigenen wie der deutschen Bevölkerung vorzuhalten, daß U-Bootkrieg wirkte nicht! Solche Manöver müssen von uns klar erkannt werden.

Hebung versenkter Schiffe.

Dieses vornehmlich die Versicherungsgesellschaften interessierende Frage wird zurzeit in der englischen Fachpresse lebhaft besprochen. Auf Grund der schon vor dem Kriege gemachten praktischen Erfahrungen ist man in England der Ansicht, mindestens die Hälfte der in der Nord- und Ostsee versenkten Werte nach dem Kriege wieder heben zu können. Noch vor nicht allzu langer Zeit wurde ein bei Beachy Heath versenktes „P.“ und „D.“-Linienboot gehoben. Sogar die bei den Azoren seinerzeit untergegangenen „Slavonia“ im Werte von mehr als 100 000 Pfund, die außerordentlich tief lag, konnte wieder geborgen werden. Ja, sogar Schiffe, die 6 Monate und länger auf dem Meeresgrunde lagen, wurden mit Hilfe zeitgemäßer mechanischer Anlagen gehoben und später sogar wieder in den Dienst gestellt. Ein geradezu einzig bis heute dastehendes Meisterwerk moderner Bergungskunst war die Wiederhebung der „Milwaukee“, eines Schiffes, das 20 Jahre lang auf dem Meeresgrund gelegen hatte. In England werden zurzeit Spezialtaucher ausgebildet, die später imstande sein sollen, Ladungen unter Wasser zu rufen. Die englische Admiralität, die begreiflicherweise ein besonderes Interesse an der Wiederhebung dieser oft so wertvollen Meereschätze hat, trifft schon jetzt die Vorbereitungen hierzu. Selbstverständlich bringen sowohl die Kriegsversicherungen wie der gesamte Neederstand dieser Aktion der englischen Admiralität, deren Vorhaben sofort nach dem Kriege verwirklicht werden soll, berechtigtes Interesse entgegen. Man hofft in englischen und vornehmlich in nordischen Neederkreisen bestimmt, die durch die deutschen U-Boote verursachten Schäden an Waren- und Tonnageverlust wenigstens auf die Hälfte zu reduzieren. (zb.)

Wichtig für Kriegsbeschädigte.

Wichtig für Kriegsbeschädigte. Nach § 127 der Reichsversicherungsordnung können Personen, denen vom Reich Anbezug, Bariegeld oder ähnliche Bezüge in Mindestbetrage der Invalidenrente nach den Sätzen der 1. Lohnklasse bewilligt sind und daneben Anwartschaft auf Hinterbliebenenfürsorge gewährt ist, ihre Anwartschaft von der Versicherungsstelle beantragen. Mit Rücksicht darauf hatte ein unverheirateter Kriegsbeschädigter, der eine Militärrente von monatlich 33 Mark bezog und als Bureauarbeiter beschäftigt war, eine Beurlaubung beantragt. Das Reichsversicherungsamt hat sie für unzulässig erklärt. Dabei wurde der Antrag, daß dem Kriegsbeschädigten eine Anwartschaft auf Hinterbliebenenfürsorge nicht zustand, als unheilvoll bezeichnet. Denn für die Frage, ob eine solche Anwartschaft gewährt sein müsse, sei der Zustand zur Zeit der Antragstellung entscheidend. Wenn der lebende Person stünde somit das Fehlen einer Anwartschaft auf Hinterbliebenenfürsorge der Beurlaubung nicht entgegen. Andererseits solle die Militärrente nicht mehr die in § 127 der Reichsversicherungsordnung bezeichneten Bezüge. Sie stelle nicht wie die Invalidenrente für eine frühere Beschäftigung dar, sondern sei sie in ihrer Fortdauer gesichert, welche von dem Maße der jeweiligen Beschränkung der Erwerbsfähigkeit abhängt.

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt. 30

Margarete brach in Tränen aus. „Was nützt das alles, wenn man nicht glücklich ist!“ schluchzte sie. „Wie äußerlich Du utest!“

„Über dieses Kind, weshalb solltest Du denn als General Binneffs Frau nicht glücklich werden? Er ist doch ein äußerst reichhaltiger Mensch. Und was sein Alter anbelangt, so ist es gar kein Fehler, wenn der Mann auch bedeutend älter ist als die Frau. Er sieht ja auch jünger aus als seine Jahre und ist eine famos Erscheinung.“

Margarete weinte immer noch. Das aber konnte Werner absolut nicht vertragen. Wenn er ein weibliches Wesen weinen sah, war es sein eifrigstes Bestreben, den Tränenstrom zum Bestehen zu bringen. So trat er dann an die Schwester heran und legte den Arm um ihre Taille.

„Über Kind,“ tröstete er, „so schlimm ist es doch nicht! Du bist überempfindlich worden und das hat Dich aufgeregt. Wir wollen heute nicht mehr darüber sprechen. Morgen, wenn Du es beschlafen hast, wirst Du die Sache vernünftiger und praktischer ansehen.“

„Als ob ich das jemals könnte,“ schluchzte sie und legte den Kopf an seine Schulter; eine Zeitlang schwiegen beide. Dann nahm Werner zuerst wieder das Wort.

„Ich hatte immer den Eindruck, daß Du den Perfekten gern mochtest.“

„Er ist mir nicht unympathisch, aber —“ stockte sie.

„Du weißt wohl in Grunde selbst nicht genau, was Du willst, kleine,“ fiel Werner ein, „ich will Dich aber ganz gewiß nicht beeinflussen, dazu ist die Ehe doch etwas zu Ernstes und Bedeutungsvolles. Auf Deine Stellung dazu kommt es einzig und allein an. Haben wir es fertig gebracht, so lange auf eigenen Füßen zu stehen, so wird es auch weiter gehen; umsonst, als man doch hoffen darf, daß die schlimmsten Zeiten vorüber sind. In ein paar Jahren denke ich, Du

eine Heimat bieten zu können. Ich selbst werde ja nicht heiraten; ich glaube, ich eigne mich nicht dazu.“

Margarete lächelte unter Tränen und umarmte den Bruder; seine Worte hatten sie wesentlich getröstet. Dann trocknete sie sich die Augen und stellte sich vor den Spiegel: „Sieht man mir sehr an, daß ich geweint habe?“ fragte sie, sich nach Werner umblühend.

„Nicht im geringsten,“ versicherte er sie.

„Ich möchte nicht, daß es Rasia aufstehe.“

„Wirst Du ihr nichts davon sagen?“

„Dabei nicht, sie ist so erregbar; sie würde mir immerfort zureden. Das gute Kind, wie sie sich freuen würde!“

Werner ging aus Fenster und starrte hinaus.

„Wie geht es ihr?“ erkundigte er sich.

„Gutmütiglich ganz gut. Aber sie kann ihre krankhafte Menschenscheu noch immer nicht überwinden. Der bloße Vorschlag, wieder wie sonst mit der Familie zu verkehren, regt sie schon auf. Ich finde ihr immer begreiflich zu machen, daß sie sich nicht dauernd so absperren kann.“

„Sie muß doch diesen jungen Menschen fürchtbar lieb gehabt haben!“ warf Werner hin und unterdrückte dabei einen Seufzer.

„Das hat sie wohl in gewisser Weise. Aber da fällt mir ein, daß sie mich gewiß schon seit einer Stunde erwartet. Ich will nur gleich hin.“

18. Kapitel.

Gleich beim Eintritt begrüßte Rasia die Freundin mit der ungeduldigen Frage: „Wo hast Du denn die ganze Zeit gesteckt?“

„Ich war mit Werner spazieren.“

„Aber ich sah Euch ja vom Fenster aus schon vor langer Zeit nach Hause kommen!“

„Nacher war ich noch in meinem Zimmer,“ entgegnete Margarete ausweichend.

„Ach so!“ versetzte Rasia. „Es ist ja so begreiflich,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „daß Ihr beide gern zusammen seid; ich bin recht egoistisch, daß ich Dich immer für mich haben möchte.“

Innerlich aber schien sie nicht recht darüber hinwegzukommen: sonst hätte doch Margarete jedesmal vom Spa-

ziergang direkt zu ihr hereinzugucken! Warum denn heute nicht? Forschend blinnte sie sie an. Und gleich darauf schmeigte sie sich dicht an Margarete; „Liebste,“ rief sie aus, „Dir fehlt etwas, und Du willst mir's nicht sagen! Du hast ja ge-meint.“

Margarete wandte das Gesicht ab.

„Geweint?“ sagte sie, „wie kommst Du darauf?“

„Beil Deine Augen rot sind. Und jetzt willst Du mich hinter's Licht führen! Aber die Mihe kannst Du Dir ersparen; ich gehöre nicht zu denen, die es durchaus nicht lassen können, die Geheimnisse anderer Leute zu ergründen!“

Damit ließ sie die Margarete stehen und warf sich in die Sofarecke. „Die Welt ist voll Eng und Trug, ich möchte, ich könnte ihr den Rücken lehnen!“ rief sie in tragischem Tone, und ihre Augen blickten finster, ein sicheres Zeichen, daß in ihrem Innern der Sturm tobte.

Margarete ging ihr nach und setzte sich neben sie; aber das junge Mädchen zuckte zurück, als habe ein Skorpion sie berührt.

„Liebste Rasia,“ begann Margarete.

„Sage mir nichts, ich will nichts hören!“ unterbrach die Kleine sie heftig. Du wolltest ja doch nicht, daß ich's wissen sollte; Du hast ja Deinen Bruder, geh doch wieder zu ihm!“

Margarete aber ging nicht. Sie sah und wartete, bis das leidenschaftliche kleine Geschöpf sich in Schmahungen und Klagen über die Schlechtigkeit der Welt im allgemeinen und im besonderen Luft gemacht. Als sie sich dann bläß und erschöpft zurücklehnte, versuchte Margarete von neuem ihr Heil.

„Wirst Du mich jetzt anhören, Rasia?“

„Sprich oder Schweige, wie Dir's beliebt. Mir ist es einerei.“

„Dann werde ich sprechen. Es ist etwas vorgefallen, was ich Dir um unser beider Willen gern verschwiegen hätte. Denn, wenn ich es Dir sagte, würde es Dich nur zwecklos aufregen.“

Mit dem Verschwiegen erreicht Du aber nur das Gegenteil. Jetzt werde ich die ganze Nacht nicht schlafen können und werde mich aufregen!“

Europa.

Frankreich. (Ab.) Die Neue Korrespondenz meldet aus New York: Die seit vier Monaten zwischen dem französischen Oberkommissar und der amerikanischen Regierung gepflogenen Unterhandlungen über die Tonnage haben zu einem wichtigen Ergebnis geführt. Der französische Oberkommissar hat eine Entscheidung erlangt, durch die für den Transport von Getreide und Kriegsmaterial 20 amerikanische Schiffe von 80 000 Tonnen Gehalt der französischen Regierung zur Verfügung gestellt werden.

Rußland. (Ab.) Erneute Ausdehnung der russischen Notenpresse. Die russische Regierung hat die Staatsbank zu einer neuen Erweiterung der Emissionen um zwei Milliarden Rubel ermächtigt.

Rußland. (Ab.) Die schwere Krise, welche die russische Textilindustrie schon seit längerer Zeit durchmacht, hat sich in den letzten Wochen derart verstärkt, daß man eine Katastrophe fürchtet.

Portugal. (Ab.) Außerordentlich traurig sind die Verhältnisse in der Textilindustrie Portugals; in der Tuchfabrikstadt Covilha sollen alle Betriebe geschlossen sein.

Schweden. (Ab.) Sehr verschlechtert haben sich die Aussichten in Schweden, Norwegen und Dänemark, besonders, da es an Rohstoffen und Halbmaterialien fehlt.

Schweden. (Ab.) In Anbetracht der in Schweden herrschenden Lebensmittelknappheit sei man hier über die Aussicht, reichlich 30 000 Russen ernähren zu müssen, nicht besonders entzückt. Als annehmbare Lösung betrachtet man, daß die Fahrzeuge interniert, die Mannschaften dagegen heimgeschickt werden sollen.

Italien. (Ab.) Die Textilindustrie Italiens hat entgegen mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen.

Kundenzwang.

Zugleich mit der Brotkruste, die jetzt in Frankreich eingeführt wird, ist der Kundenzwang verhängt worden, das heißt, jeder, der Brot kaufen will, muß sich bei einem bestimmten Bäcker eintragen und bis zur Auslegung neuer Brote ausschließlich bei ihm kaufen. Das Pariser Brot, was seit Monaten von der denkbar schlechtesten Beschaffenheit war, ist jetzt von ausgezeichnetem, direkt an die schönen Zeiten des Friedens erinnernder Qualität. Das ist beileibe kein Zufall. Die Herren Bäckermeister strengen sich an, um möglichst viele Kunden anzulocken. Inzwischen genießen die Pariser das lang ersehnte Gefühl, das darin besteht, zu wissen, daß man als Käufer immerhin nicht weniger ist als der Verkäufer und daß der Herr Bäckermeister schließlich da ist, um dem Publikum zu dienen, und nicht umgekehrt. Was ist gutes Brot weiß Gott immer besser als schlechtes Brot, selbst wenn die Herrlichkeit nur ein paar Tage dauert.

Aus aller Welt.

Dresden. Stellenbesitzer Schneider aus Hermersdorf i. Schl. hat beim Ausschneiden einer Holzwaflerrinne in geringer Tiefe einen irdenen Topf mit vierhundertsechzig Stück gut erhaltenen Silbermünzen gefunden. Es waren unter zwei-, vier- und achtgroschentstücke aus den Jahren 1766 bis 1768.

Dermold. Ein Fräulein Dr. Marie Elisabeth Sanders, die nach ihrer im Dienste des Generalkommandos in Belgien geleiteten sozialen Hilfsarbeit ins Kriegsamte berufen und mit der Organisation der Frauenarbeit in Deutschland betraut war, hat einen Ruf als ordentlichen Professor für Sozialpolitik an die neugegründete Leopoldsdemademie in Dermold erhalten.

Wolha. Freiherr von Nidthofen nicht getraut. Die verbreitete Nachricht von der Verheiratung des erfolgreichen Kampffliegeroffiziers Rittmeister Freiherr von Nidthofen beruht auf einem Irrtum. Rittmeister von Nidthofen hat sich nicht verheiratet, er war nur Gast auf einer Hochzeit im herzoglichen Jagdschloß Reinhardtstrunn.

Orabow. In der Nähe von Orabow in Westfalen wurden auf einem Pfarrerhof vor einiger Zeit Urnen

ausgehoben, was zu weiteren Nachforschungen auf dem Acker führte. Unter der Leitung des Schweriner Professors Dely wurde das Terrain ausgehoben und dabei eine altgermanische Herdstätte allergrößten Umfangs entdeckt. Neben vielen Urnen mit wertvollem historischem Inhalt stieß man auf eine große Menge von altgermanischen Tiegeln aller Art, die reiche Verzierungen tragen und in Erde eingebettet waren; sie stammen aus dem 12. Jahrhundert.

Krakau. Eine große Ueberflutung wird aus Krakau gemeldet. Die Stadt und Umgebung stehen unter Wasser, ebenso sind die Eisenbahnen weitestgehend überflutet. Hunderte von Gebäuden sind zerstört und viele Menschen obdachlos.

Die Ruhrerkrankung.

(Einfachste Schutzmittel.)

Die Gefahr, an der Ruhr zu erkranken, ist durch die jetzt einsetzende wärmere Jahreszeit zwar gemindert, aber durchaus nicht völlig beseitigt. Daher heißt es auch im Winter für jeden einzelnen nach Kräften alles zu vermeiden, was ihm diese Krankheit zuziehen könnte. Vor allem ist bei den ersten ruhrähnlichen Krankheitserscheinungen scheinlich der Arzt zu Rat zu ziehen.

Die Ruhr beginnt mit heftigen Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen. Meist ist dem Stuhlgang auch Blut beigemischt. Bisweilen beginnt die Krankheit mit Erbrechen und Übelkeit. Fieber ist meist vorhanden, kann aber auch vollständig fehlen.

Da die Ruhr eine ausgesprochene Schmutzkrankheit ist, so ist Keimlichkeit der beste Schutz gegen sie. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird von den Kranken lediglich mit dem Stuhlgang ausgeschieden. Die dünnflüssigen Darmentleerungen beschmutzen auch bei an sich sauberen Menschen sehr leicht die Hände, zumal Papier häufig für Flüssigkeiten und Bakterien durchlässig ist. Durch unsaubere Hände werden dann die Ruhrkeime auf Gegenstände (Stuhl am Wasserzug des Klosets, Türklinke, Treppengeländer und Gebrauchsgegenstände), ferner auf Nahrungsmittel oder unmittelbar auf Gesunde übertragen.

Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr ist dabei Sauberkeit der Hände. Dringend zu empfehlen ist deshalb der Gebrauch von gutem Klopstapier. Außerdem aber beherzige jeder:

Nach der Notdurft, vor dem Essen Händewaschen nicht vergessen!

Besonders muß auch beim Derrichten von Speisen (Küchlein ungelocht zu genießender Gerichte, Streicher des Butterbrots!) auf Sauberkeit der Hände geachtet werden:

„Willst andere du mit Speise laben, So mußt du saubere Hände haben!“

Sollte sich jede Hausfrau, jede Köchin zum Wahlspruch wählen.

Auch Fliegen können die Ruhr verbreiten, wenn sie Gelegenheit haben, sich auf Entleerungen von Ruhrkranken und darnach auf Nahrungsmittel zu legen. Daher sind zur Beseitigung der Notdurft gut gebaute Aborte zu benutzen; im Freien entleerter Stublaug ist sorgfältig mit Erde zu bedecken. Andererseits sind Nahrungsmittel und noch zum Genuß bestimmte Speisereste sorgfältig vor Fliegen zu schützen. Ueberhaupt ist der Fliegenplage nach Möglichkeit Einhalt zu tun.

Unreines Obst und verdorbene Nahrungsmittel verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch durch Erzeugung von Magen-Darmlarven das Papier etwa in den Darmkanal hinein gelangt Ruhrbazillen und damit das Entstehen der Ruhr begünstigen. Deshalb vermeide man beides, wenn Ruhr herrscht ganz besonders.

Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker in einem Krankenhaus. Durch schnelle Absonderung der Kranken und Infizierten im Krankenhaus werden auch ihre Familienangehörigen und Arbeitsgenossen in wirksamer Weise gegen die Uebertragung der Ruhr geschützt. Werden die geschilderten Vorkehrungsmaßregeln beobachtet, so erfolgt eine Ruhrerkrankung in der Regel schnell. (Ab.)

Hölligkeit geht zum Handel. Die Pöhlhändlerin Frau Wilhelmine Witt in Berlin hat wiederholt ihre Kunden in grober und unanständiger Weise behandelt. Das Kriegsviertel hat sie deswegen verbannt und darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Unterjagung des Handels zu gegenwärtige habe, falls ihr Verhalten zu erneuten Beschwerden des Publikums Veranlassung geben sollte.

Vor einer Papierkatastrophe.

Dem „Zeitungsverlag.“ Eigentum des Vereines Deutscher Zeitungsverleger, dem wir diesen Artikel entnehmen, wird geschrieben:

Allen Schwierigkeiten zum Trotz haben die deutschen Zeitungsverleger bis in diese schwere Zeit hinein so viel Verständnis aufgebracht für die Lage ihrer Rohstofflieferanten, wie kaum eine andere Verbrauchergruppe. Dilettantische Katastrophen sind wie ein Kezer auf die Herausgeber der Zeitungen niedergegangen, doch keiner von diesen Katzebern, auch die Papierfabrikanten, die der Meinung waren, daß ihre Preise wachsenden Mehrpreise durch unbegrenzte Erhöhung der Verkaufspreise der Zeitungen auf die Zeitungsleiter überwälzt werden könnten, scheinen zu ahnen, daß von hundert Zeitungen neunzig längst nur noch die dreißigsten Schwierigkeiten, ohne Gewinn, ja mit erheblichen Verlusten ihre Betriebe aufrechterhalten.

Nun steht dem deutschen Zeitungsgebiete ein neuer Schlag bevor, der, wenn er nicht zeitig ist, rechtzeitig abzuwehren, geeignet ist, die heute wohl allgemein anerkannte Befähigung der Presse für das öffentliche Wohl lahmzulegen. Der Preis für Zeitungsdrukpapier soll vom 1. November ab 10. abwärtig und zwar gleich um 11,65 Mark für 100 Kilo Kation- und um 13,65 Mark für Flachdruckpapier erhöht werden. Eine solche Belastung können die deutschen Zeitungen nicht mehr ertragen. Sie können nicht an den Lesern willkürlich hohe Verkaufspreise fordern, da jede noch so weit gehende Forderung der Papierfabrikanten zu erfüllen. Hier stehen wir an einer Grenze. Darüber müssen sich die Papiererzeuger ebenso klar sein, wie die Regierungen. Sie werden die Zeitungen notwendiger als heute. Und nicht nur wegen ihrer positiven Leistungen, d. h. für die Kriegsarbeit etc. Soll anstelle der geregelten Neuerung mit Aufführung der öffentlichen Meinung die Herrschaft der Gerüchte treten? Doch wir brauchen die Folgen eines Zusammenbruchs der politischen Presse durch solche nicht zu ertragenden Preissteigerungen nicht erst zu jamaeln. Die in Betracht kommenden maßgebenden Stellen müssen sich ja darüber klar sein, was ein solcher Zustand in unserer heutigen Verfassung bedeuten würde.

Die Zeitungsverleger stehen ohnehin vor einem schweren Neubelastungen. Sie verstehen gar nicht, daß die Schwierigkeiten der Papierfabrikation sehr erheblich sind und sehen nur allzu deutlich auch hier als Grundübel die gänzlich unzulängliche Rohstoffversorgung die zu beseitigen bisher nicht gelungen ist. Zuerst geben sie die Hoffnung auf Erhöhung der Rohstofflieferung, zuverlässigere Lieferungen böhmischer Braunkohle für die sächsischen Fabriken, die Hoffnung auf Hochdruckarbeit zum Zwecke der Rohstoffversorgung auf. Es ist den Zeitungsverlegern auch bekannt, daß jetzt wieder die Zellstoff-Fabrikanten ihren Preis um 10 Mark für 100 Kilo zu erhöhen beabsichtigen, daß die Papiererzeuger zur Begründung ihrer Preisforderung besonders hierauf hinweisen.

Das kann nicht mehr so weiter gehen und den aus sofort ein Niegel vorgezogen werden. Unersäglich ist die sofortige behördliche Festsetzung von Höchstpreisen für Zellstoff, nötigenfalls für alle anderen Rohstoffe, die der Papiererzeugung dienen. Sämtliche auf sie auch Höchstpreise für Papier festgesetzt werden, sonst kommen wir zu einer Papierkatastrophe, deren Folgen auch mit vieler Phantasie nicht auszurechnen sind. Die Rettungssaktion muß unseres Erachtens mit einer sofortigen Höchstpreisfestsetzung für Zellstoff einsetzen.

Im Schatten der Petrusfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

81

„So muß ich es Dir wohl sagen,“ sagte Margarete reuig. „Es wird Dich auf's Höchste überraschen.“ fuhr sie nach einer Pause fort, während welcher Katias Blicke gespannt auf ihr hingen, „wenn Du erfährst, daß Dein Vater — der Präses!“ sie stockte und erstarrte heftig.

„Mein Vater?“ rief Katia atemlos ein.

„Um mich angehalten hat!“ rief sie heraus.

„Margarete!“ Mehr brachte das Mädchen in der ersten Bestürzung nicht über die Lippen. Aber im nächsten Augenblick brach ein Strahl innigster Freude aus ihren Augen.

„O, wie schön, wie herrlich!“ rief sie aus. „Welch ein Glück!“

„Stärklich umarmte sie die Freundin. „Jetzt bleiben wir immer zusammen!“

„Ich wußte es ja,“ sagte Margarete bestimmt. „Du wirst es gleich als vollendete Tatsache, aber, mein liebes Kind, das ist es noch längst nicht! Ich habe mein Jawort noch nicht gegeben und Du mußt Dich auf die Möglichkeit gefaßt machen, daß wir — uns vielleicht doch wieder trennen müssen!“

„O, bewahre, daraus wird nichts! Du wirst hübsch artig —“ sagen und Papa heiraten, und wir werden alle verträglich zusammen leben bis an unser Ende! — Was für ein wunderbarer Gedanke von Papa! Ich begreife nicht, daß ich nicht selbst schon lange daran gekommen bin. Es lag doch auf der Hand, daß er sich in Dich verlieben mußte.“

„Ach, warum habe ich es Dir nicht gesagt!“ jammerte Margarete. „Du verstehst eben nicht, was es heißen will, ohne Liebe zu heiraten.“

„Aber weshalb solltest Du Papa denn nicht lieben können? Er ist doch gut und klug und sieht auch gut aus. Das wird allgemein gefunden.“

„Gewiß, aber damit ist noch nicht alles gesagt. Man kann einen Menschen achten und bewundern und ihn dennoch nicht lieben.“

„Du wirst ihn aber lieb gewinnen,“ beharrte Katia. „Du mußt es — Du mußt es!“

Margarete seufzte. Sie hatte das Gefühl, als würde sie von einer undurchdringlichen Mauer eingeschlossen.

„Ich muß tun, was das Richtige ist,“ sagte sie, „und Du sollst mir dabei helfen.“

Da schmeigte sich Katia an ihre Seite und sie lehnten ihre Wangen aneinander.

„Es wird wohl so sein müssen,“ dachte Margarete; „was verschlägt's auch, wenn sie alle dadurch glücklich werden! Gut und freundlich ist er ja.“ Ihr Herz aber lag ihr wie Blei in der Brust, während Katia sich damit befaßte, die schönsten Aufschlüsse zu bauen. Wem, natürlich würden er und sie sich von jetzt ab beim Vornamen nennen, mußte sich in Petersburg niederlassen und würde ein berühmter Arzt werden. Ihre Freundschaft würde sich immer fester knüpfen, es würde keine Mißverständnisse und keine Entfremdung mehr zwischen ihnen geben. Und Madame! Als sie bei dieser angelaugt war, vermochte Katia ihre Gedanken nicht mehr für sich zu behalten.

„Madame wirst Du doch auf jeden Fall fortziehen? O, das wird prächtig! Sie ist instande und fragt Dir die Augen aus!“

„Katia!“ rief Margarete vorwurfsvoll, aber sie mußte sich auf die Lippen beißen, um nicht zu lachen. Die Nachricht wird sie treffen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel!“ fuhr Katia fort. „Ich muß unbedingt dabei sein, wenn sie es erfährt.“

Blötzlich sprang sie auf: „Margarete! Weißt Du was? Ich werde heute bei Madame Tee trinken. Ich bin gerade dazu aufgelegt. Kommt Du mit?“

Sie war ganz aus dem Häuschen.

So wenig dieser Vorschlag Margaretes Stimmung entsprach, so stand sie doch bereitwillig auf, um Katias neu erwachter Lebenslust keinen Dämpfer anzulegen, und beide begaben sich nach unten.

Madame de Federowski war da, und auch Vitichoff war zur Teestunde erschienen. Alles gratulierte Katia zu ihrer Genesung. Und diese selbst war von einem übermütigen, einer Ausgelassenheit, wie man sie gar nicht an ihr kannte oder

doch seit langer Zeit nicht mehr bemerkt hatte! Sie nahm regen Anteil an der Unterhaltung, erwiderte die trübenden Entschuldigungen der Bilsontsky mit kaum verdecktem Spott und wußte sie so zu ärgern, daß diese schließlich ihre Zurückhaltung wie üblich, zur Mignone nahm. Ihre Freundin brach denn auch bald auf und war von Vitichoff hinausbegleitet.

„Wir sehen Dich doch heute bei Tisch, Katia!“ hatte die Bilsontsky, ihren schmerzenden Kopf stützend, da die Mädchen sich anschickten, sie gleichfalls zu verlassen.

„Bewiß!“ versetzte Katia. „Und nicht wahr, liebe Madame, Sie tun etwas, daß Ihre Kopfschmerzen vergehen? Wenn es von den Nerven kommt, ist Nischaj das Beste!“

„Aber gelassen, halbe Madame ihr Zeichentisch in den Händen zusammen. Wären die Spigen darum nicht so wertvoll gewesen, sie hätte es zerissen. Aber Augen tunkelten und sie rechte ihren Hals wie eine Schlange.“

„Sie hat mich verhöhnt, das jämmerliche, kleine Geschwätz gischte sie. „Wie ich sie hasse!“

Während sie noch dalag, die Hand an die Seite gepreßt, und nach Luft rang, trat ihr Bruder ein. „Nadia, Nadia!“ sagte er vorwurfsvoll. „ich muß mich über Dich wundern. Denke doch dran, wie Du Dir mit solchem Gebahren schamest! Glaube mir, nichts macht einen so alt, wie Enttäuschen. Sieh mal, ich —“

„Hast Du gehört? Hast Du bemerkt?“ unterbrach sie ihn.

„Ich habe alles gesehen und alles bemerkt.“ Das me ich stets,“ gab er gelassen zurück. „Es kostet ja nichts, ist anständig und kann unter Umständen nützlich sein.“

„Du hast also gehört, wie dieser Welschnabel sich über mich mochiert hat?“

„Sie hat den Spieß umgedreht. Es ist bedauerlich. Schmeicheln, daß Du Dich so wenig beherzigen kannst.“

„Du hast gut reden. Du mit Deinem Phlegma.“

Vitichoff juckte die Achseln.

„Während Du vorhin mit Dir selbst beschäftigt warst,“ fuhr er unbekümmert fort, „habe ich meine Beobachtungen gemacht.“

Die Bilsontsky richtete sich auf.

„Es ist aber etwas vorgefallen, Nadia,“ versetzte er be-

Satz-Verkauf.
am Donnerstag, den 1. November ds. Js.
bei: Wenzel Mit. Ww. auf Lebensmittel. No. 601—775.
Auf jede Nummer entfällt 1/2 Pfund
Hofhe im, den 31. Oktober 1917.
Der Magistrat: J. H. Heunisch.

Eingefandt!
Unseren heranwachsenden Vaterlandsverteidigern.

Der Ernst der Zeit scheint unserer Jugend von heute immer noch nicht genug bekannt zu sein. Dieses zeigte sich zum wiederholten Male, leider auch bei einem Teil der Hofheimer Jugend.
Zu ihren Ungezogenheiten am Tage der Geburtstagsfeier Hindenburgs gesehien sich nun gestern Abend die Hofheiten, die sie wieder bei der Vorstellung in der Turnhalle verübten. Trotz der Anwesenheit von etwa 30 Schulkindern sangen diese Hiesel ein Lied, dem der gemöhnlichste Gassenhauer bei weitem vorzuziehen wäre. Um nur die Hauptlocke hervorzuheben,

verweisen wir auf die gemeinen Ausdrücke den Auftretenden gegenüber.
So herrlich Hofheim sonst ist so traurig ist das Bild eines Teiles seiner Jugend, die nichts anderes als den Ausdruck „Kulturkümmer“ verdient.
Möge es der Stadt Hofheim, wie in anderen Orten, gelingen der Jugend Herr zu bleiben und vielen Schandbuben das wüste Treiben zu legen, das jeden vernünftigen Menschen anseeln muß.
Einige verwundete Feldgrauen.

Für den
Herbst
und
Winter
empfehle

Lamatiücher in jeder Preislage.	Kindermäntel in allen Größen und Preislagen	Herrenkragen in gestärkt und ungestärkt, alle Fassons und Weiten.
Chenilletücher in allen Größen.	Rodelmützen für Damen und Kinder gute Qualitäten.	Cravatten das Neueste, sehr preiswert.
Damenwesten in guten Qualitäten	Mädchenhäubchen größte Auswahl.	Handschuh für Damen, Herren u. Kinder
Corsetts in mehreren Preislagen und allen Weiten.	Schweter in allen Größen.	Blusenkragen viele Neuheiten.
Sportler in Wolle und Seide.	Handarbeiten in fertig u. unfertig m. Material	Besatzknöpfe und Besätze große Auswahl.

Josef Braune.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen, unseren innigstgeliebten unvergeßlichen Sohn und Bruder

Ludwig Mauer

nach langen schwerem mit Geduld ertragenen Leiden gestern Abend, im blühenden Alter von 24 Jahren zu sich genommen hat.

Die trauernden Hinterbliebenen.

HOFHEIM a. T., den 31. Oktober 1917.

Die Beerdigung findet statt Freitag den 2. Nov. Nachmittags 3 1/2 Uhr vom Trauerhause Brühlstraße 8.

Nach kurzem Leiden entschlief 'gestern sanft

Herr Franz Strieder

Rechnungsrat a. D.

im Alter von 68 Jahren.

HOFHEIM a. T., den 30. Oktober 1917.

In tiefer Trauer:

Christine Strieder, geb. Fiedler
Dr. phil. Franz Strieder.

Die Beisetzung findet in der Stille statt.
Blumenspenden und Trauerbesuche im Sinne des Vorstorbenen dankend verboten.

Des Kaisers und Volksdank für Heer und Flotte Weihnachtsgabe 1917.

Wir rufen unsere Mitbürger auf sich an der Abtragung eines winzigen Teiles der großen Dankeschuld, welche wir alle an Herr und Flotte für ihre tapfere Verteidigung unserer Heimat haben, durch eine reichliche Weihnachts-Geldspende zu beteiligen. Je länger der Krieg dauert, je größer und heftiger, soll unser Dank sein für die, welche Heimat u. Familie schon, so lange entbehren.

Gibt! gibt von Herzen,
daß wenigstens an Weihnachten draußen im Schützengraben ein Hauch der Heimat die Weihnachtsfeier durchweht.

Caution Dank im Namen der Feldgrauen.
Am 3. November werden sämtliche Bezirksvorsitzer der Postkartenaussgabe die Güte haben die Spenden entgegen zu nehmen.

Vaterländischer Frauenverein.

Mit Bezug auf obigen Aufruf erlauben wir die Bezirksvorsitzer der Postkartenaussgabe herzlich im Interesse des Vaterlandes der kleinen Waise zu unterziehen und am 3. November die Beiträge für die Weihnachtsspende von den Familien ihres Bezirks in Empfang nehmen zu wollen. Besten Dank im Voraus.

Vaterländischer Frauenverein.

Kohlenkasse Hofheim a. T.

Freitag den 2. und Samstag den 3. Nov. werden nachm. von 1—4 Uhr Kohlen per Ctr. Mark 2,30 im Kohlenlager an die Mitglieder ausgegeben und zwar:

Freitag am 2.	von 1—2 Uhr	No. 601—650	Kohlen
" "	" 2—3 "	" 651—700 "	"
" "	" 3—4 "	" 701—780 "	"
Samstag am 3.	" 1—2 "	" 1—50 "	"
" "	" 2—3 "	" 51—100 "	"
" "	" 3—4 "	" 101—150 "	"

pünktliches, der Nummerfolge entsprechendes Erscheinen erwünscht.

Die Geschäftsleitung.

Arbeiter und Arbeiterinnen
für leichte Beschäftigung gesucht.

August Dauth, Hofheim

Obst-Bäume

Apfel-, Birnhochstämme und Spaliere, Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen, Reineklauden, Zwetschen, Kirichen, Nußbäume Stachel- und Johannisbeersträucher, Quitten, Brombeeren, Rosen, Ziersträucher empfiehlt in großer Auswahl

W. Schuhmann,
Münster a. T.

Quellen-Produkte

wie: Emser Pastillen, Baden-Badener Pastillen, Kaiser-Friedrich-Wasser erhalten Sie

Drogerie Phildius.

Zu Allerheiligen

Den verehrten Einwohnern von Hofheim die gültige Mitteilung daß ich zur Allerheiligen

Fichten-Kränze

zu verschiedenen Preisen habe

Kränze

mit Papierrosen zu 65 Pfg. das Dtz. Kranzrosen 15 Pfg.

Bestellungen werden frühzeitig angenommen bei

Frau Schnellbacher
Papierhandlung.

Schuppen

und den dadurch bedingten Haarausfall können Sie durch Vorbeugung verhindern. Wenn Sie täglich Phildius'sches Haarwasser gebrauchen, wird genannter Abfallstand nicht eintreten.

Acht und preiswert erhalten Sie genanntes Haarwasser in der

Drogerie Phildius.

Monatsfrau od. Mädchen

gesucht. Vorzustellen 5—6 Uhr.

Zu erfragen im Verlag.

Bel. Riesenhäus

und 8 teiliger Stall zu verkaufen.

Breckenheimerstraße 2.

Felle

von Hasen, Rehen, Ziegen und dergl., sowie Lumpen, Knochen, Eisen usw. kauft zu den höchsten Preisen

Wolff Weiß, Elisabethenstr. 16
Telefon 114.

Für die Gesundheit

der heranwachsenden Kinder ist wichtig, „Zahnpflege vom Kleinen an“. Der Mund ist der Eingang von manchen Bakterien, die durch verlässliche Zahnpflege fern gehalten werden. Empfehle dafür Pebece, Zahn-Creme, Zahn-Essenz, Zahn-Pulver.

Drogerie Phildius.

Dickwurz

abzugeben bei

Ret. Jos. Richter

Kurhausstraße 14.

Tücht. Dienstmädchen

gesucht.

Zu erfragen im Verlag.

Kl. transport. em. Kessel

zu kaufen gesucht.

Angab. an Frau Kandel

Taurus

Haus der Neuzeit entsprech-

end mit größeren Garten in schöner Lage zu kaufen gesucht. Off. unt. R. an den Verl.

Diejenige Frau welche Montag früh bei Delik. Petry oder Buch. Schnellbacher einem Reisenden den Schirm vertauscht ist erkannt, bitte denselben daselbst abzugeben, andernfalls erfolgt Anzeige.

Taubenhäus

zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag.

Wachjamer Dackel

oder Foxterrier gesucht.

Zu erfragen im Verlag.

Futter-Halk
zur Aufzucht und Mästung der Haustiere, in Paketen von 2½, No. empfiehl

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Lange Weinflaschen
kauft jedes Quantum
G. Kunz, Brühlstraße 4.

Verloren.

Auf dem Wege Elisabethenstr. nach Wisenstr. am Montag die Einlegebretter für Beerenpresse und Holzwehle mit Zapfen verloren. Die ehrlichen Finder wollen es abgeben
Elisabethenstraße 14.

! Cognac !

Zu mieten gesucht
für sofort oder später: Einfamilienhaus oder geräumige 4—5 Zimmer-Wohnung mit Zubeh. mögl. m. Garten. Off. u. K. a. d. Verl.

Ordentl. Mädchen
oder Monatsfrau zur Aushilfe gesucht.
Näheres im Verlag.

Kaufmann
sucht für ganze oder halbe Tage Beschäftigung.
Angab. unt. K. M. a. d. Verl.

Futterkartoffeln
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Wagerraum
über 100 qm ganz oder geteilt zu vermieten geeignet für Möbel unterzustellen. Näh. Hauptst. 64.

J. Aug. Le Beck
Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für alle schriftlichen Arbeiten, Buchführung, Correspondenz, Uebersetzung mehrerer ausländ. Sprachen, erteilt Unterricht, Nachhilfe.

Wegen Überschuß verkaufe ich ein schönes starkes Pferd

unter zweien die Wahl, preiswert.

Josef Jungels Tier,
in Oberjosbad.

Eheleben

Eine Darstellung der Forderungen des 1911. Ehegesetzes, sowie eine Beschreibung der Aufgaben, die die Eltern-entscheidung eines Kindes an die beiden Geschlechter stellt. Von Th. Mühlstein. Dritte, vollständig umgearb. Auflage. (9.—14. Taus.) 8. (XX, 344 S.) Broch. M. 4.—, in eleg. Ganzleinenb. M. 5.—
Dr. Antonia Wagemann-Krauschen
Hanz. dieses Buch ist ein gelungenes Werk u. nicht durch die Länge der Einleitung, durch die Gedankens, die Inhalt und Klarheit der Darstellung, die auf der Spitze aller literar. Erörterungen der letzten Jahre über das Eheleben.
Verlagsanstaltvorm. G. J. Meier, Engelberg